

GESPRÄCH

BAS BLAASSE / ALADIN BORIOLI

[BAS BLAASSE] Methodik spielt in deiner Arbeit eine wichtige Rolle. Lass uns daher zunächst darüber sprechen. Du verstehst deine Projekte als visuelle Ethnografien und deinen Zugang als anthropologisch. Was ist visuelle Anthropologie? [ALADIN BORIOLI] Visuelle Anthropologie, Sinnesethnografie, multimodale Anthropologie – es gibt verschiedene Bezeichnungen für dieses Teilgebiet der Anthropologie. Es entstand in den 1990er Jahren infolge zweier Entwicklungen. Erstens haben Protoanthropologen seit dem späten 19. Jahrhundert, also noch bevor die Anthropologie ein eigenständiges Forschungsfeld war, Kameras und andere Aufnahmetechniken verwendet, um während der Feldarbeit visuelle und akustische Daten zu erfassen, anstatt sich nur auf Notizen zu verlassen. Der Film *Nanook of the North* (1922, dt. Titel: *Nanuk, der Eskimo*) von Robert Flaherty ist ein Paradebeispiel für diese Art von protoethnografischem Film. Dieser Forschungsansatz führte zu einer Fülle von nicht-textlichen Daten, die analysiert werden mussten. Zweitens erkannte man, dass jeder Text seine Grenzen hat und andere Medien wie Film, Ton und Performance bestimmte Aspekte einer Kultur besser vermitteln können. Der Begriff Visuelle Anthropologie ist insofern etwas irreführend, als sie nicht ausschließlich visuell ist. In jüngerer Zeit ist man daher dazu übergegangen, sie als Sinnesethnografie oder Multimodale Anthropologie zu bezeichnen. Das bedeutet im Wesentlichen, dass bei der Forschung verschiedene Medien und nicht nur Textdaten verwendet werden, um ein umfassenderes Forschungsergebnis zu erhalten. Visuelle Anthropolog:innen schreiben nicht nur Bücher und Aufsätze, sondern produzieren womöglich auch einen Film, ein Audiostück oder eine Performance.

[BB] Inwiefern unterscheidet sich im Bereich der Visuellen Kultur ein anthropologischer Ansatz bei der Untersuchung von Phänomenen von anderen Forschungsmethoden? Ist irgendetwas damit gewonnen, wenn du dein Vorgehen ausdrücklich als anthropologisch bezeichnest und es beispielsweise von dokumentarischen oder künstlerischen Projekten oder Arbeitsweisen abgrenzt? [AB] Ich

denke schon, denn die anthropologische Forschung erfordert andere Methoden als die anderen Ansätze. Wenn man Anthropologie studiert, erhält man eine Einführung in die ethischen Grundlagen der Forschung. Auch bei der Ethnografie spielt die Reflexion über die eigene Beziehung zum Forschungsgegenstand und zu den Menschen, mit denen man arbeitet, eine wichtige Rolle. Vor allem wegen des hohen Zeitaufwands, der damit verbunden ist: Ethnografische Projekte dauern in der Regel vier bis sechs Jahre, wenn nicht sogar ein ganzes Leben, also viel länger als ein herkömmliches dokumentarisches Projekt. Und sie werden häufig mit mindestens einem veröffentlichten Aufsatz oder Buch abgeschlossen. Für mich ist das »Branding« nicht so wichtig, es geht um die Methoden, die man anwendet, und um die ethischen Leitlinien, die man befolgt. Dokumentarfilm und ethnografischer Film sind höchst unterschiedliche Verfahren mit unterschiedlichen Ansätzen. Beide sind gleichermaßen wertvoll, aber man sollte sie nicht verwechseln.

[BB] Wie ist dein Verhältnis zur Kunst? Kann man sagen, dass du oft oder sogar die meiste Zeit im Kunstbereich und damit als Künstler arbeitest? [AB] Ja, ein großer Teil meiner Arbeit findet tatsächlich im Kunstbereich statt. Aber ich veröffentliche weiterhin Fachartikel und arbeite intensiv daran, ein Netzwerk von Leuten zu pflegen, die mich bei meiner Forschung unterstützen. Es ist für mich sehr wichtig, einen Fuß in beiden Welten zu haben und auch mit der akademischen Welt verbunden zu bleiben. Ich möchte beide Bereiche bespielen. Das Problem in der Wissenschaft ist jedoch, dass die meisten veröffentlichten Inhalte hinter Paywalls – semantischen und elektronischen Schranken – liegen. Die Allgemeinheit hat keinen Zugang dazu. Insofern ermöglicht mir die Kunst den Kontakt zu einem anderen Publikum als der Wissenschaftsgemeinschaft. Ich lege keinen Wert auf bestimmte Begriffe oder Etikettierungen, und ich glaube nicht, dass das eine unbedingt besser ist als das andere. Aber ich würde mich lieber als Anthropologen denn als Dokumentarfilmer oder Künstler bezeichnen, weil die Anthropologie meinen Ansatz einfach besser beschreibt. Auch wenn ich mich

im wissenschaftlichen Kontext eher als Künstler und im künstlerischen Kontext eher als Forscher bezeichne. [Lacht.] Was letztendlich zählt, ist, dass *Apian* kein zeitlich begrenztes Projekt ist, das ich für zwei oder drei Jahre verfolge, um dann etwas anderes zu machen. Für mich ist die Erforschung unserer Beziehung zu den Bienen eine lebenslange Aufgabe und Verpflichtung. Und es ist eigentlich kein Projekt, sondern etwas Eigenständiges, ein selbsternanntes Bienenministerium, das für die Beziehung zwischen den Menschen und allen Bienenarten zuständig ist. An *Apian* sind außer mir noch viele andere Mitarbeitende für längere oder kürzere Zeit beteiligt. Und ich hoffe, dass es irgendwann unabhängig von mir sein wird.

[BB] Wenn man ethnografische Methoden verwendet, kann man historische Zusammenhänge kaum außer Acht lassen. Wie gehst du mit der Vergangenheit von Ethnografie und Anthropologie als »Kolonialwissenschaften« um? [AB] Es ist tatsächlich unmöglich, sich mit Anthropologie zu befassen und anthropologisch zu arbeiten, ohne mit ihrem kolonialen Erbe konfrontiert zu sein. Die Anthropologie war eine wichtige Instanz bei der Standardisierung des kolonialen Rassismus und des Kolonialismus überhaupt. Interessanterweise hat aber gerade diese höchst problematische Geschichte die Anthropologie auch zu einer äußerst selbstreflexiven akademischen Disziplin gemacht, zu deren Methoden ein hohes Maß an ethischer Reflexion gehört. Als Forscher:in lernt man, eine Vielzahl ethischer Fragen zu bedenken, um sicherzustellen, dass die Forschung sich nicht darauf beschränkt, Informationen aus dem Forschungsgegenstand zu gewinnen. Die Anthropologie musste sich als akademisches Fach wirklich neu aufstellen. Kurz gesagt bezeichnet Ethnografie eine Methode, die aus Feldforschung und teilnehmender Beobachtung besteht. Das heißt, man spielt nicht nur Mäuschen, sondern nimmt an den Aktivitäten der Menschen teil, mit denen man arbeitet. Das Erlernen ethnografischer Methoden war für mich ein wichtiges Mittel, um zum Beispiel die Machthierarchien zu verstehen, die bei der Feldarbeit eine Rolle spielen, und nach besseren Kooperationsmethoden zu suchen.

[BAS BLAASSE] I wanted to start by talking about methodology, because I know it plays an important role for you and your practice. You define your projects as visual ethnographies or using an anthropological approach. What is visual anthropology? [ALADIN BORIOLI] Visual anthropology, sensory ethnography, multimodal anthropology—there are a few different names to describe what is really a subfield of anthropology. It emerged in the 1990s as a result of roughly two factors. First, since the late 19th century, before anthropology was even a proper field, proto-anthropologists have been using cameras and other recording techniques to capture visual and sonic data during fieldwork, rather than relying solely on note-taking. A film such as Robert Flaherty’s *Nanook of the North* (1922) is a prime example of a kind of proto-ethnographic film. This approach led to a wealth of nontextual data that needed to be analyzed. Secondly, it became clear that text had its limitations and that other forms of media such as film, sound, and performance could be used to convey certain aspects of a culture better. The term *visual anthropology* can be a little misleading because it is not exclusively visual. So, recently people have come to refer to it as *sensory ethnography* or *multimodal anthropology*. Essentially it means conducting research using a variety of media, not just text, to produce a more comprehensive outcome of your research. Visual anthropologists might make a film, a sound piece, or a performance, in addition to writing books and articles.

[BB] How does an anthropological approach to the study of phenomena differ from other forms of research within visual culture? Is there something to be gained by specifically labeling your practice as anthropological and distinguishing it from, say, documentary or artistic projects or attitudes? [AB] I think so, in the sense that doing anthropological research involves a different set of methods than other approaches. When you’re studying anthropology, you are introduced to the ethical apparatus of doing research. While doing ethnography, reflecting on the relationship with your subject and the people you are working with plays an

INTERVIEW

BAS BLAASSE / ALADIN BORIOLI

important role. This is largely due to the time commitment involved. Ethnographic projects typically take about four to six years, if not a lifetime, which is much longer than the average documentary project. And it often comes with at least one published article or book. Although I don’t think “branding” is that important, for me, it’s about the methods you use and the ethical guidelines you follow. Documentary and ethnographic filmmaking are very different practices with different approaches. Both are equally valuable, but it’s important not to confuse them.

[BB] What about your relationship with the art world? Am I right in saying that you often, or even most of the time, work in the art world, and thus as an artist? [AB] Mostly, yes, much of my work does indeed operate within the art world. But I continue to publish articles and work hard to maintain a network of people who help me a lot with my research. For me, it is really important to have a foot in both worlds and to stay connected to the academic world as well. I want to play on both fields. However, the problem with the academic world is that most of the content that is published is behind paywalls, semantic and electronic ones. The general public has no access to it. In that sense, art allows me to engage with a different audience beyond the scientific community. I don’t really care about specific terms or labels, and I don’t think one is necessarily better than the other. But I would rather call myself an anthropologist than a documentary filmmaker or an artist, because anthropology simply reflects my approach better. Even when, in all honesty, I usually define myself as an artist in an academic context and a researcher in an artistic context. [Laughs.] In the end, what matters is that *Apian* is not a temporary project that I do for two or three years and then move on. I really see it as a lifelong engagement and commitment to exploring our relationship with bees. And it is actually not a project but an “entity,” a self-proclaimed Ministry of Bees responsible for the relationship between humans and all bee species. *Apian* involves not only me but many different collaborators, long-term and short-term. And hopefully, at some point, it will gain more autonomy from me.

[BB] When you use ethnographic methods, you can hardly ignore the historical connotations. How do you deal with the history of ethnography and anthropology as a “colonial science”? [AB] Indeed, it is impossible to approach and do anthropology without seeing its colonial legacy. Anthropology was an important actor in normalizing colonial racism and colonialism as such. But the interesting thing is that this extremely problematic history has also made it into a highly self-reflexive academic discipline, with an enormous amount of ethical reflection built into its methods. As a researcher, you learn to consider so many ethical questions to make sure that your research is not just extracting information from your subject. Anthropology has really had to rethink itself as an academic field. In a nutshell, ethnography represents a methodology that consists of carrying out fieldwork and doing participant observation. Basically, it means not simply being a fly on the wall, but taking part in the activities of the people you are working with. Learning ethnographic methods has been an important way for me to understand the power hierarchies at play in fieldwork, for example, and to try to create better practices of collaboration.

[BB] How does that work with bees? Traditionally and etymologically speaking, anthropology of course refers to the study of *anthropos*, or humans. [AB] Obviously, anthropology focuses on the study of humans and their culture, and for most of its history, this has been the case. But recently, some fields have developed in response to this, for example, multispecies ethnography. This is the idea of including other-than-human subjects, in my case, bees. In the end, it doesn’t really matter which subject you’re working with. Again, it comes down to methods, ways of doing fieldwork and participant observation. With bees and most animals, this is tricky because you can’t agree on ethical terms and, of course, they literally can’t talk back. So, in that sense, the relationship is inherently complicated. Not that it is that simple with humans, though. [Laughs.] But I believe that if you really try to understand the species you study and take into account the latest findings about their

[BB] Wie funktioniert das bei Bienen? Traditionell und etymologisch betrachtet bezieht sich Anthropologie ja auf das Studium des *anthropos*, also des Menschen. [AB] Natürlich beschäftigt sich die Anthropologie vor allem mit der Erforschung des Menschen und seiner Kultur, und das war auch während des größten Teils ihrer Geschichte der Fall. Als Reaktion darauf haben sich in jüngster Zeit jedoch einige neue Gebiete herausgebildet, zum Beispiel die Multispezies-Ethnografie.¹ Dahinter steckt die Idee, auch nicht-menschliche Lebewesen zu berücksichtigen, in meinem Fall die Bienen. Letztlich spielt es keine Rolle, wen oder was man untersucht. Es geht auch hier wieder um die Methoden, um die Art und Weise, wie man Feldforschung und teilnehmende Beobachtung durchführt. Bei Bienen und den meisten anderen Tieren ist das schwierig, weil man sich nicht auf ethische Grundsätze einigen kann und sie natürlich nicht wirklich etwas erwidern können. Insofern ist diese Beziehung von vornherein kompliziert. Allerdings ist es bei Menschen auch nicht ganz so einfach. [Lacht.] Aber ich glaube, wenn man wirklich versucht, die untersuchten Arten zu verstehen, und die neuesten Erkenntnisse über ihr Verhalten berücksichtigt, kann man sich Methoden einfallen lassen, die so wenig Schaden wie möglich anrichten und den Bienen letztlich zuträglich sind. Das sollte meiner Meinung nach bei jeder Forschung zu anderen Lebewesen, als es der Mensch ist, zentral sein.

[BB] Du arbeitest sehr viel mit Archivmaterial. Wie sieht bei *Apian* die Feldarbeit aus? [AB] Feldarbeit ist für mich eine alltägliche Tätigkeit, was man vielleicht nicht unbedingt erwarten würde, da sie traditionell einen bestimmten Abschnitt in der Forschung markiert, an dem man außerhalb des eigenen Zuhauses oder der gewohnten Umgebung unterwegs ist. Für mich bedeutet Feldarbeit, mich regelmäßig mit Imker:innen zu treffen und Imkereien zu besuchen, Interviews zu führen und Notizen, Fotos und Tonaufnahmen zu machen. Außerdem habe ich als Forschungsmaßnahme zehn Jahre lang Bienen gehalten. Als ich mich für mein Buch *Hives, 2400 B. C. E.–1852 C. E.* (2016–2020) mit der Geschichte von

Bienenstöcken beschäftigt habe, waren etliche historische Recherchen in Online- und Museumsarchiven nötig, aber das Ergebnis basiert auch auf Feldforschung mit Imker:innen und Bienenwissenschaftler:innen. Zum Beispiel habe ich einige Zeit in Inzerki in Marokko verbracht, um traditionelle Bienenstöcke zu erforschen. In diesem kleinen Dorf gibt es die größte der wenigen überhaupt verbliebenen Wander- und Gemeinschaftsimkereien der Welt. Der Imker, dem ich dort begegnete, Souaf Hassan, erklärte mir, dass der Klang von traditionellen Bienenkörben anders ist als der von modernen. Traditionelle Bienenstöcke sind weniger schalldicht, sodass man mehr von den Aktivitäten der Bienen im Inneren des Bienenstocks hört. Aufgrund seiner 22-jährigen Erfahrung kann Hassan die jeweiligen Geräusche analysieren und so das Verhalten der Bienen überwachen und vorhersagen. Dies ermöglichte es mir wiederum, die unterschiedlichen Formen und Materialien von Bienenstöcken besser zu verstehen. Für meine aktuelle Untersuchung über Bannkörbe – eine deutsche Form von Bienenstöcken mit einer charakteristischen Holzmaske in der Mitte, die die Bienen vor dem »bösen Blick« schützen soll – habe ich auch ein paar Interviews geführt und zwei Tage mit einem der letzten Holzschnitzer in Deutschland verbracht, der aus Bienenkörben Figuren schnitzt.² Das ist eher klassische Feldarbeit, die meine Kenntnisse über Bannkörbe und mein Verständnis für ihre Besonderheiten vertieft. Aber auch bei diesem Projekt muss ich viel lesen und Archivmaterial sammeln. Ich habe eine Menge Zeit damit verbracht, in lokalen Imkereimuseen, Online-Archiven, Antiquariaten und natürlich der entsprechenden Literatur zu recherchieren. Letztlich ist Feldarbeit eine im Laufe der Jahre entwickelte tägliche Praxis, bei der ich meine Kenntnisse aus den Bereichen Fotografie, Grafikdesign, Anthropologie und Philosophie kombiniere.

[BB] Wie funktioniert teilnehmende Beobachtung bei Bienen? [AB] Teilnehmende Beobachtung kann bei Bienen offensichtlich nicht auf dieselbe Weise geschehen wie bei der Erforschung von Menschen. Meiner Meinung nach kommt

es auf zwei Dinge an. Erstens geht es darum, seinen Gegenstand zu verstehen. Vor hundert Jahren glaubte man nicht, dass Bienen Schmerz empfinden; heute weiß man, dass sie es tun, und beginnt sogar anzunehmen, dass sie komplexe Gefühle haben.³ Das heißt, man muss bedenken, dass es sich bei der untersuchten Art um Lebewesen handelt. Natürlich kann man die Biene nicht um ihre Zustimmung zur Teilnahme an der Studie bitten. Aber die ethische Konsequenz daraus ist, dass man sie so wenig wie möglich schädigen oder belasten sollte. Zweitens kann es bedeuten, dass man versucht, die Perspektive des Untersuchungsobjekts einzubeziehen. Es ist wichtig zu wissen, wie Bienen ihre Welt erleben, damit man die Studie so gestalten kann, dass sie zu ihnen als Untersuchungsobjekt passt. Zum Beispiel weiß man heute, dass Bienen menschliche Gesichter differenzieren können. Sie könnten also zweifellos einen normalen Bienenkorb von einem Bannkorb unterscheiden; sie würden die grotesken Gesichter, die ihre Behausung schmücken, erkennen. Ich habe natürlich keine Ahnung, was sie dabei denken würden, aber es würde sie auf jeden Fall davon abhalten, den falschen Bienenstock anzusteuern!

[BB] Mit neueren Techniken lassen sich zwar mehr Informationen über Bienen gewinnen, aber besteht dabei nicht die Gefahr, dass unsere Techniken und Interessen zunehmend invasiv werden? Eine der Entwicklungen von *Apian*, die *Intimacy Machine* (seit 2019), ist eine Webplattform, auf der du visuelle Daten und Forschungsergebnisse aller Art über Bienen sammelst, die durch neue Techniken der Überwachung und Verfolgung des Verhaltens von Bienen gewonnen werden. Diese Techniken versprechen weniger invasive Verfahren in der Bienenhaltung. Ich kann mir jedoch vorstellen, dass der Wunsch nach mehr Wissen, das letztlich auch den Bienen zugutekommt, gleichzeitig zur Entwicklung neuer Techniken führt, die invasiver oder sogar aggressiver sind – oder zumindest dazu verleitet. Wie kann man gewährleisten, dass die Bienen weiterhin von der technologischen Forschung profitieren? Wie lassen sich Kriterien entwickeln, anhand derer man beurteilen kann, ob das, was man tut, den

behavior, you can come up with methods that are as less damaging as possible and ultimately beneficial to the bees. I think this should be at the heart of any research on other-than-humans.

[BB] You work a lot with archival material. What does fieldwork look like for *Apian*? [AB] Fieldwork is an everyday practice for me, which might sound a little counterintuitive, as fieldwork is traditionally a specific moment in your research when you go somewhere different from your home or everyday environment. For me it comes to regularly meeting and spending time with beekeepers, visiting apiaries, conducting interviews, and taking notes, photographs, and recordings. For ten years I also kept bees as a research method. When I studied the history of beehives for my book *Hives, 2400 B.C.E.–1852 C.E.* (2016–20), it required a great deal of historical research, which I gathered from online and museum archives, but my knowledge was also based on doing fieldwork with beekeepers and bee scientists. For example, I spent some time in Morocco, in Inzerki, studying traditional hives. This small village has the largest and one of the few remaining migratory and communal apiaries in the world. The beekeeper I met there, Souaf Hassan, taught me that the sound of traditional and modern hives is different. Traditional hives are less soundproof so you can hear more of the bees' activities inside the hive. Twenty-two years of practice has given Hassan the listening skills to analyze specific sound cues, allowing him to monitor and predict bee behavior. This, in turn, allowed me to understand better the variation in the shapes and materials of beehives. Now, for my current research on Bannkörbe, a German type of hive with a characteristic wooden mask inserted at its centre to protect bees from the evil eye, I also conducted a few interviews and spent two days with one of the last woodcarvers in Germany who carves figures out of log hives.² This is fieldwork in a more classical sense, and it is informing my ideas and understanding of the specificities of the *Bannkörbe*. But, again, this project also involves a lot of reading and collecting archival material. I have spent time doing research in local

beekeeping museums, online archives, second-hand bookshops, and, ultimately, in books. In the end, fieldwork is really a daily practice that I have built up over the years, combining different aspects of my background, such as photography, graphic design, anthropology, and philosophy.

[BB] How does participant observation work with bees? [AB] Participant observation obviously doesn't work the same way with bees as it does with studying other people. I guess there are two things. First, it is about understanding your subject. A hundred years ago, we didn't think bees felt pain; now we know they do, and we even begin to believe that they have complex emotions.³ It is about taking into account the fact that the species you are studying is a being. Of course, you cannot ask the bee for its consent to participate in your study. But the ethical implication here is to avoid harming or stressing them as much as possible. Secondly, it can also mean trying to incorporate the point of view of your subject. It is important to learn how bees experience their world so that you can design your study to suit your subject. For example, today, we know that bees can easily recognize different human faces. So, bees can definitely differentiate between a standard skep and a *Bannkorb*; they would recognize the grotesque faces that adorn their house. Obviously, I have no idea what they might actually be thinking, but it would certainly keep them from entering the wrong hive!

[BB] More advanced technologies allow us to know more about bees, but isn't there a risk that this could lead to a more invasive presence of our technologies and interests? One of *Apian's* iterations, *The Intimacy Machine* (2019–), is a web platform on which you collect all kinds of visual data and research material about bees, obtained through new technologies that monitor and track bee behavior. These technologies promise less invasive beekeeping practices. At the same time, I can imagine that the want for more knowledge, which might ultimately benefit bees, also leads to the development of new, more intrusive or even aggressive technologies. Or at least an incentive to do so. Is there a way to ensure that bees continue to benefit

from technological research? How do you develop criteria to assess whether what you are doing is actually beneficial to bees, and whether the technologies you use to study and understand them do not end up becoming objectifying technologies themselves? [AB] *The Intimacy Machine* began as an idea while exploring the introduction of digital sensors into beekeeping: to build an alternative beehive for the future. Over the past three decades, monitoring devices, made possible by accessible, low-cost components and the miniaturization of technology, have infiltrated beehives. This has transformed them into small, technologized data production sites called Smart Hives or Electronic Monitored Hives (EMHs). This is a central element of an emerging form of beekeeping called "precision beekeeping," which is slyly converting beekeeping practices. At first, I was quite skeptical about the use of sensors in beekeeping. But I realized that, if used in a certain way, their implementation could actually be favorable to bees and beekeepers alike, instead of being quite destructive. *The Intimacy Machine* is an archive, and its main purpose is to create a place for encountering bees on a more egalitarian basis. Beekeeping technologies generate data. By archiving this data, the site becomes a platform for learning about and with bees to recreate and create new refuges. As a result, contemporary, profit-driven, digital surveillance technologies used in modern conventional beekeeping are turned upside down. Rather than monitoring bees for colony management, these tools are used to compose a new kind of relationship—an intimate one, yet without proximity.⁴ The intimacy here is created by the aesthetics of the data, and each entry is accompanied by information about its original source, bridging the gap between science and art.⁵ Ultimately, I think bees could benefit from this type of technology if it doesn't simply mean reinforcing destructive methods and becoming part of conventional beekeeping, but instead is used to imagine new ways of keeping bees.

[BB] What are the modern or conventional ways of beekeeping you refer to? [AB] Conventional beekeeping—called "conventional," because it is the current norm of

Bienen tatsächlich zugutekommt und ob die Techniken, die zur Erforschung und zum Verständnis von Bienen eingesetzt werden, nicht am Ende selbst zu Techniken der Verdinglichung werden? [AB] Die Idee zu *The Intimacy Machine* entstand, als ich mich für den Bau eines alternativen Bienenstocks der Zukunft mit der Einführung digitaler Sensoren in die Bienenhaltung beschäftigte. In den letzten drei Jahrzehnten konnten aufgrund leicht verfügbarer, billiger Bauteile und der immer kleineren Bauweise von technischen Geräten Überwachungsinstrumente Einzug in die Bienenstöcke halten. Dadurch haben sie sich in kleine technisierte Datenproduktionsstätten verwandelt, die intelligente oder elektronisch überwachte Bienenstöcke (Smart Hives oder Electronic Monitored Hives, EMHs) genannt werden. Sie sind das zentrale Element einer neu entstehenden Form der Bienenhaltung, die als »Präzisionsimkerei« bezeichnet wird und eine schlechende Umstellung der Imkereiverfahren darstellt. Anfangs stand ich dem Einsatz von Sensoren in der Imkerei eher skeptisch gegenüber. Doch dann stellte ich fest, dass er nicht zerstörerisch sein muss, sondern sowohl für die Bienen als auch für die Imker:innen Vorteile bringen kann, wenn er auf eine bestimmte Art und Weise erfolgt. *The Intimacy Machine* ist ein Archiv, das hauptsächlich dazu beitragen soll, dass man den Bienen auf einer stärker gleichberechtigten Basis begegnet. Imkereitechniken erzeugen Daten. Durch die Archivierung dieser Daten wird die Website zu einer Plattform, auf der Wissen von und über Bienen vermittelt wird, um Schutzräume für sie neu schaffen oder erhalten zu können. Dadurch werden die neuen, profitorientierten digitalen Überwachungstechniken, die in der modernen konventionellen Bienenzucht eingesetzt werden, auf den Kopf gestellt. Anstatt die Bienen für das Bienenvölker-Management zu überwachen, werden diese Werkzeuge eingesetzt, um eine neue Art von Beziehung aufzubauen – eine intime Beziehung, aber ohne Nähe.⁴ Die Intimität entsteht hier durch die Ästhetik der Daten, während die Kluft zwischen Wissenschaft und Kunst dadurch überbrückt wird, dass jeder Eintrag Informationen über seine ursprüngliche Quelle enthält.⁵

Ich gehe davon aus, dass die Bienen letztlich von dieser Art Technik profitieren können, wenn sie nicht einfach nur zerstörerische Methoden unterstützt und Teil der konventionellen Bienenhaltung wird, sondern neue Wege der Imkerei aufzeigt.

[BB] Was sind die modernen beziehungsweise konventionellen Methoden der Bienenhaltung, von denen du sprichst? [AB] Bei der konventionellen – das heißt der derzeit üblicherweise praktizierten – Imkerei geht es in erster Linie um Effizienz, also die Produktion von mehr Honig und die Bestäubung von Monokulturen. In moderne Bienenstöcke sind Rahmen eingesetzt, die es erlauben, alle Ecken und Winkel des Bienenstocks zu kontrollieren. Die Standardbauweise des Bienenstocks ist ausschließlich auf Produktivität ausgerichtet, die durch den Einsatz mechanischer und elektronischer Geräte zur schnelleren Honiggewinnung erreicht wird. Das spiegelt sich auch in anderen Methoden wider. So schneiden manche Imker:innen der Königin die Flügel ab, damit sie nicht fliegen und schwärmen kann, und verwenden Chemikalien, um verschiedene Gefährdungen abzuwehren. Sie setzen auch vorgefertigte Waben in die Rahmen ein, damit die Bienen die Zeit für den Bau von Waben sparen und sich auf die Honigproduktion oder die Bestäubung von Nutzpflanzen konzentrieren können. Die konventionelle Imkerei zielt darauf, nicht nur den überschüssigen, sondern den gesamten Honig zu ernten und die Bienen dann mit Ersatznahrung zu versorgen, um sie über den Winter zu bringen. An erster Stelle geht es also nicht um die Bienen und ihre Umwelt, sondern um Profit. In Teilen der Vereinigten Staaten ist es inzwischen teurer, die Bienen über den Winter am Leben zu erhalten, als sie zu töten und im Frühjahr neue Völker zu kaufen, wie es in großen Imkereien üblich ist.⁶ Das ist zugegebenermaßen eine extreme Ausprägung der konventionellen Imkerei, und zum Glück ändert sich das langsam.⁷ In bestimmten Gebieten besteht ein Problem der Bienenhaltung darin, dass die Bienen, wenn sie nicht genügend Futter haben, Nahrung verzehren, die die Solitärbiene brauchen. Das stellt eine erhebliche Bedrohung für die biologische Vielfalt dar, denn Solitärbiene kön-

nen nicht mit großen landwirtschaftlichen Bienenvölkern konkurrieren.⁸ Die Imkerei sollte eine Verbündete der Bienen und der Natur sein, aber intensive Imkerei kann letztlich zu einer Bedrohung für die Bienen und die biologische Vielfalt werden.

[BB] Du hast von Intimität ohne Nähe gesprochen, und ich würde mich gerne etwas ausführlicher darüber unterhalten, wie ästhetische Begegnungen dazu dienen können, die von dir so genannte neue Intimität aufzubauen, insbesondere im Hinblick auf eine Welt, die sich wohl immer weniger durch physische Nähe auszeichnet. Nach meinem Verständnis geht es in der Sinnesethnologie und insbesondere in der Multispezies-Ethnologie zentral um die Absicht, zuzuhören und sich auf andere als menschliche Wesen einzustellen. Im Zusammenhang mit deinen Forschungsarbeiten sind wir von einem *sensorischen* Verständnis für Bienen zum Einsatz von *Sensoren* übergegangen, die bei unserer Art des Zuhörens vermitteln sollen. [AB] Sensoren eröffnen den Zugang zu Welten, die uns sonst verschlossen blieben. Ein frühes Beispiel für einen solchen Zugang ist das Mikroskop, und übrigens war eines der ersten Geschöpfe, die unter diesem Mikroskop landeten, eine Biene. Vielleicht halten manche Menschen die technische Vermittlung zwischen uns und den Bienen für problematisch. Aber es gibt immer irgendeine Form der Vermittlung, angefangen bei unserer Haut bis zu unseren Augen und so weiter. Technologie beschreibt einfach nur eine weitere Form der Interaktion mit Bienen und die für die Beziehung zwischen Menschen und Bienen wahrscheinlich wichtigste. Daher auch mein Interesse an Bienenstöcken und unterschiedlichen Bientechniken. Der Wechsel von der Sinnes- zur künstlichen Wahrnehmung ist meiner Meinung nach nur ein Wechsel von der biologischen zur künstlichen Vermittlung. Es ändert sich nur das Material, das den Zugang zur Welt ermöglicht. Dabei ist es wichtig, dass wir unsere Sinne nicht einfach nur durch künstliche Sinne ersetzen. Es ist zwar wunderbar, wenn man den Zustand des Bienenstocks aus der Entfernung verfolgen kann. Aber ich finde, wir sollten uns darauf konzentrieren, unseren

beekeeping—is really about efficiency, producing more honey, and pollinating monocultures. Modern beehives use frames that allow you to inspect every nook and cranny of the hive. The standardized design of the hive is purely geared toward productivity, which comes with mechanical and electronic machinery to extract honey faster. This is also reflected in other methods. Beekeepers might clip the queen's wings so she can't fly and swarm, and treat various threats with chemical products. They also insert prebuilt honeycombs into the frames so the bees can save time on building them from scratch and concentrate on producing honey or pollinating crops. Central to conventional beekeeping is the idea of taking all the honey, not just the surplus, and then feeding the bees surrogate food to get them through the winter. So, it is not the bees or their environment that comes first, but profit. In parts of the United States, it has become more expensive to keep bees alive through the winter than to kill them and buy new colonies in the spring, as is done on large apiaries.⁶ Admittedly, this is an extreme version of conventional beekeeping, and fortunately, things are changing.⁷ One problem with keeping bees in certain areas is that if they don't have enough food, they consume the food that solitary bees also need, posing a significant threat to biodiversity because solitary bees cannot compete with large agricultural bee colonies.⁸ Beekeeping is supposed to be an ally of bees and nature, but intensive beekeeping can end up being a threat to bees and biodiversity.

[BB] You mentioned intimacy without proximity, and I'd like us to talk a little more about how aesthetic encounters can serve to build what you call new intimacies, especially in the context of a world that is arguably less and less defined by physical proximity. I understand sensory ethnography, and especially multispecies ethnography, as being centered around the notion of listening and attuning oneself to other-than-human beings. If we take the context of your research, we have moved from understanding bees in a *sensory* way to using *sensors* to mediate the kind of listening we do. [AB] Sensors give us access to worlds we wouldn't otherwise have access to. An early example is the

microscope, and one of the first critters to end up under it was actually a bee. Some people might see the technological mediation between us and bees as a problem. But there is always some form of mediation, starting with our skin, our eyes, and so on. Technology is just another way of interacting with bees, and probably the most important one for the relationship between humans and bees. Hence my interest in beehives and various bee technologies. A shift from our senses to synthetic sensing, I think, is really just a shift from biological to synthetic mediation. It is a change in the material that allows access to the world. Meanwhile, it is important not to replace our senses with synthetic ones just for the sake of it. I mean, it's wonderful to be able to know the status of the beehive from a distance. But I think we need to focus on enhancing our sensorial access rather than replacing something we have been doing for thousands of years altogether.

[BB] In many ways, I think your project addresses and challenges something like the "colonization" of nature that William Adams and Martin Mulligan refer to in their 2003 book *Decolonizing Nature*.⁹ The legacy of colonialism, according to their definition, sees the natural world as objectified and passive, fostering an extractive, rational and dissociative understanding of anything other-than-human. In his book of the same name, T. J. Demos argues that "decolonizing" nature requires ending extractive, instrumental relations and instead imagining alternatives, building speculative relations.¹⁰ This allows us to talk about how, in this project about Bannkörbe, you engage with a kind of speculative aesthetics. What I find interesting is that you use tools that are themselves indebted to the same "colonizing" historical logic. You work with photographic and archival materials that have a long history as tools of proof or evidence. Moreover, they strongly rely on what is *seen* rather than what is *imagined*. How do you see the relationship between, on the one hand, such factual claims of photography and, to a greater extent, technoscientific tools, and, on the other hand, the magical beliefs that you find in the practices around the object of the Bannkörbe? [AB] I think what unites

these different activities is that they are all technologies designed in a certain way. What matters in the end is how they are used and what economic beliefs drive them. In the art world, the discourse around the Anthropocene is often framed as a problem of ontology. The blame is put on a Western tradition of binary thought that separates nature from culture. The problem is that this avoids talking about the elephant in the room: capitalism. But we have to address the main problem first. In beekeeping, for example, conventional practices follow a logic of greed. This has given us a situation in which we are trapped in models that are destructive on an unprecedented scale. Without oversimplifying things, I think we need to acknowledge and emphasize that life on our planet is being threatened primarily by capitalism and the greed of this economic belief system. What I learned from David Graeber and David Wengrow's book *The Dawn of Everything* (2021) and found really key is that they show that what best defines our epoch is that we are stuck.¹¹ We have stopped inventing alternatives of living together and building societies. What we need is to think about postcapitalist worlds, we need to dream again about alternative ways of doing things.¹² We need to invent new ways of inhabiting our small, dying planet. For me, this research on Bannkörbe is important because it helps us think about alternative beekeeping practices that are not solely based on productivity. I think a possible answer lies in the collaboration of different ways of thinking; we need to dare to open ourselves to be inspired by other worldviews, such as religion and magic, while being very careful not to deny the importance of modern science. These worldviews do not represent a pristine utopia to return to, nor are they equivalents to scientific facts. But they could serve as inspiration for inventing new ways of living together and, in our case, of keeping bees. For example, I dream of an apiary populated by strange, crooked hives and carved, grotesque figures hanging from trees. Meanwhile, each hive would be filled with sensors that would connect this apiary to a planetary collective one, informing beekeepers about the state of all the pollinators.

sinnlichen Zugang zu verbessern, statt nur etwas zu ersetzen, das wir schon seit Tausenden von Jahren praktizieren.

[BB] Meiner Meinung nach stellt dein Projekt in vielerlei Hinsicht eine Art »Kolonisierung« der Natur infrage, auf die William Adams und Martin Mulligan in ihrem 2003 erschienenen Buch *Decolonizing Nature* hingewiesen haben.⁹ Ihrer Definition nach ist es ein Erbe des Kolonialismus, die natürliche Welt als verdinglicht und passiv zu betrachten und damit ein ausbeuterisches, rationales und distanziertes Verhältnis zu allem, was nicht menschlich ist, zu befördern. T. J. Demos erläutert in seinem Buch mit demselben Titel, dass die »Entkolonialisierung« der Natur die Beendigung ausbeuterischer, instrumenteller Beziehungen und die Entwicklung von Alternativen und den Aufbau von spekulativen Beziehungen erfordert.¹⁰ Lass uns doch in diesem Zusammenhang darüber sprechen, auf welche Weise du dich in diesem Projekt über Bannkörbe mit einer Art spekulativer Ästhetik beschäftigst. Interessant finde ich, dass du Werkzeuge einsetzt, die selbst einer solchen »kolonisierenden« historischen Logik geschuldet sind. Du arbeitest mit fotografischen und archivariischen Materialien, wie sie schon seit langer Zeit als Zeugnisse oder Belege verwendet werden. Außerdem beruhen sie sehr stark auf *Gesehenem* und nicht auf *Vorgestelltem*. Wie beurteilst du das Verhältnis zwischen solchen Ansprüchen

auf die Faktizität der Fotografie und mehr noch der wissenschaftlichen technischen Werkzeuge einerseits und den magischen Vorstellungen rund um den Gegenstand der Bannkörbe andererseits? [AB] Diese verschiedenen Tätigkeitsfelder verbindet meiner Meinung nach, dass sie als Techniken alle auf eine bestimmte Art und Weise konzipiert sind. Es kommt letztlich darauf an, wie sie genutzt und von welchen wirtschaftlichen Überlegungen sie angetrieben werden. Im Kunstbereich wird der Diskurs über das Anthropozän oft als eine Frage der Ontologie dargestellt. Die Schuld wird der westlichen Tradition eines binären Denkens zugeschoben, das Natur und Kultur voneinander trennt. Das Problem ist, dass man dadurch vermeidet, über den Elefanten im Raum zu sprechen: den Kapitalismus. Dabei müssen wir dieses Hauptproblem als Erstes angehen. In der Imkerei zum Beispiel folgen die konventionellen Methoden einer Logik der Gier. Dadurch sind wir in Mustern gefangen, die in noch nie dagewesenem Ausmaß zerstörerisch sind. Ohne die Dinge zu sehr zu vereinfachen, kann man meiner Meinung nach wohl sagen, dass das Leben auf unserem Planeten in erster Linie durch den Kapitalismus und die Gier dieses wirtschaftlichen Glaubenssystems bedroht ist. Aus dem Buch *The Dawn of Everything* (2021) von David Graeber und David Wengrow habe ich gelernt, dass unsere Epoche am besten dadurch definiert wird, dass wir feststecken.¹¹ Wir haben es aufgegeben,

uns Alternativen für das Zusammenleben und das Bilden von Gesellschaften auszudenken. Aber wir müssen über eine postkapitalistische Welt nachdenken, wir müssen wieder von alternativen Formen des Handelns träumen.¹² Wir müssen neue Formen finden, unseren kleinen, sterbenden Planeten zu bewohnen. Für mich ist diese Untersuchung von Bannkörben deshalb so wichtig, weil sie zum Nachdenken über alternative Methoden der Imkerei anregt, die nicht nur auf Produktivität ausgerichtet sind. Eine mögliche Antwort liegt meiner Meinung nach im Zusammenspiel unterschiedlicher Denkweisen; wir sollten den Mut haben, uns für andere Perspektiven auf die Welt zu öffnen, zum Beispiel für Religion und Magie, ohne dabei die Bedeutung der modernen Wissenschaft zu leugnen. Diese Weltvorstellungen sind weder eine utopische, ursprüngliche Ordnung, zu der man zurückkehren könnte, noch sind sie mit wissenschaftlichen Fakten gleichzusetzen. Aber sie könnten als Inspiration für die Gestaltung neuer Formen des Zusammenlebens und – in diesem Fall – der Bienenhaltung dienen. Ich träume zum Beispiel von einem Bienenhaus mit seltsamen, krummen Bienenstöcken und geschnitzten Grottesken, die an Bäumen hängen. Gleichzeitig wäre jeder Bienenstock mit Sensoren versehen, die ihn mit einem kollektiven globalen Bienenstock verbinden und die Imker:innen über den Zustand aller bestäubenden Tiere informieren.

¹ See Eben Kirksey and Stefan Helmreich, "The Emergence of Multispecies Ethnography," *Cultural Anthropology* 25, no. 4 (2010): 545–76. ² See figs. A–014, A–034, and A–098. ³ Lars Chittka, *The Mind of a Bee* (Oxford: Princeton University Press, 2022). ⁴ See Jacob Metcalf, "Intimacy without Proximity: Encountering Grizzlies as a Companion Species," *Environmental Philosophy* 5, no. 2 (2008): 99–128, <http://www.jstor.org/stable/26167988>. ⁵ The prototype, developed in collaboration with studio Harris Blondman Studio and Ellen Lapper, is available at www.intimacy-machine.net. ⁶ See Jake Kosek, "Industrial Materials: Labor, Landscapes, and the Industrial Honeybee," in Sarah Besky, *How Nature Works: Rethinking Labor on a Troubled Planet* (New Mexico: University of New Mexico Press, 2019). ⁷ Two recent articles in the *New York Times* and the *New Yorker*, for example, questioned the ethics of beekeeping. See Sam Knight, "Is Beekeeping Wrong?," *New Yorker*, August 21, 2023, <https://www.newyorker.com/magazine/2023/08/28/is-beekeeping-wrong>; and David Segal, "The Beekeepers Who Don't Want You to Buy More Bees," *New York Times*, August 19, 2023, <https://www.nytimes.com/2023/08/19/business/beekeeping-companies-colony-collapse.html>. ⁸ Unlike honeybees and bumblebees, solitary bees do not live in colonies. Although we tend to talk mostly about honeybees in the media, they represent only a tiny fraction of bees. In fact, there are only about ten species of bees that are social and live in hives; the rest of the twenty thousand species are actually solitary and live alone. ⁹ William Adams and Martin Mulligan, *Decolonizing Nature: Strategies for Conservation in a Post-Colonial Era* (London and Sterling, VA: Earthscan Publications, 2003). ¹⁰ T. J. Demos, *Decolonizing Nature: Contemporary Art and the Politics of Ecology* (London: Sternberg Press, 2016), 203. ¹¹ David Graeber and David Wengrow, *The Dawn of Everything: A New History of Humanity* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2021). ¹² See, for instance, Mark Fisher, *Postcapitalist Desire: The Final Lectures*, ed. Matt Colquhoun (London: Watkins Media, 2021).

¹ Siehe Eben Kirksey und Stefan Helmreich, »The Emergence of Multispecies Ethnography«, in: *Cultural Anthropology* 25, Nr. 4, 2010, S. 545–576. ² Siehe Abb. A–014, A–034 und A–098.

³ Lars Chittka, *The Mind of a Bee*, Oxford: Princeton University Press 2022. ⁴ Siehe Jacob Metcalf, »Intimacy without Proximity. Encountering Grizzlies as a Companion Species«, in: *Environmental Philosophy* 5, Nr. 2, 2008, S. 99–128, <http://www.jstor.org/stable/26167988>. ⁵ Der gemeinsam mit dem Studio Harris Blondman und der Visuellen Anthropologin Ellen Lapper entwickelte Prototyp ist abrufbar unter www.intimacy-machine.net. ⁶ Siehe Jake Kosek, »Industrial Materials. Labor, Landscapes, and the Industrial Honeybee«, in: Sarah Besky, *How Nature Works. Rethinking Labor on a Troubled Planet*, New Mexico: University of New Mexico Press 2019, S. 149–168. ⁷ So stellten zum Beispiel zwei kürzlich in der *New York Times* und im *New Yorker* erschienene Artikel die Ethik der Bienenzucht infrage. Siehe Sam Knight, »Is Beekeeping Wrong?«, in: *New Yorker*, 21. August 2023, <https://www.newyorker.com/magazine/2023/08/28/is-beekeeping-wrong>; und David Segal, »The Beekeepers Who Don't Want You to Buy More Bees«, in: *New York Times*, 19. August 2023, <https://www.nytimes.com/2023/08/19/business/beekeeping-companies-colony-collapse.html>. ⁸ Anders als Honigbienen und Hummeln leben Solitärbienen nicht in Völkern. Auch wenn in den Medien meist von Honigbienen gesprochen wird, handelt es sich dabei nur um einen kleinen Teil der Bienen. Es gibt nur etwa zehn Bienenarten, die gesellig sind und in Bienenstöcken leben; die übrigen der zwanzigtausend Arten sind Einzelgänger und leben allein. ⁹ William Adams und Martin Mulligan, *Decolonizing Nature. Strategies for Conservation in a Post-Colonial Era*, London/Sterling, VA: Earthscan Publications 2003. ¹⁰ T. J. Demos, *Decolonizing Nature. Contemporary Art and the Politics of Ecology*, London: Sternberg Press 2016, S. 203. ¹¹ David Graeber und David Wengrow, *The Dawn of Everything. A New History of Humanity*, New York: Farrar, Straus and Giroux 2021. ¹² Siehe zum Beispiel Mark Fisher, *Postcapitalist Desire. The Final Lectures*, hg. v. Matt Colquhoun, London: Watkins Media 2021.